



FELIX THURINGIA

Doch kein lieber, netter Opa



MIRKO KRÜGER über dunkle Schatten in Haeckels Werk

Popstars teilen meist das gleiche Schicksal. Sie haben Ihre große Zeit, nahezu zu jeder kennt sie, viele summen ihre Lieder mit...

Dann kommt irgendwann der jähe Absturz, wenn alles gut läuft auch nur das schleichende Vergessen, manchmal sogar ein kleines Comeback.

Ernst Haeckel war ein solcher Popstar. Er sagte nicht nur vorher, dass Mensch und Affe gemeinsame Ahnen haben. Er sorgte mit populären Schriften auch dafür, dass diese Prophezeiung im 19. Jahrhundert weit Verbreitung fand. Selbst ein Friedrich Engels griff Haeckels Idee auf: Er beschrieb den Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen.

So weit, so gut. Doch dann zeigte der Professor, der auf Fotos wirkt wie ein lieber, netter Opa, plötzlich eine erschreckende Fratze. Ausgerechnet in einem Buch, das „Die Lebenswunder“ heißt, erklärt er 1904: Das Töten verkrüppelter Babys ist kein Mord, sondern eine „nützliche Maßregel“.

Damit bereitete Haeckel dem Sozialdarwinismus den Boden, einem Grundpfeiler der späteren NS-Ideologie.

Haeckel war ein Popstar, ohne Zweifel. Aber er hat sich selbst vom Sockel gestoßen. Wer sich heute mit dem Jenaer Professor beschäftigt, sollte seine Janusköpfigkeit deshalb immer vor Augen haben.

Wie ein Jenaer den weltweit ersten Stammbaum des Menschen schrieb

Vor 150 Jahren veröffentlichte Ernst Haeckel Zeichnungen, die die Abstammung als Baum darstellen. Das Prinzip ist bis heute mustergültig



Der Stammbaum des Menschen, gezeichnet vom Zoologen Ernst Haeckel. Der Naturforscher sprach vom Menschen „als ein einzelnes, sehr junges Ästchen dieses Stammes“. Haeckel wirkte an der Universität Jena. Fotos: Jan-Peter Kasper, FSU, Archiv

VON MIRKO KRÜGER

Jena. Gab es uns Menschen wirklich erst seit rund 6000 Jahren, wie die biblische Schöpfungsgeschichte erzählt? Oder sollte nicht vielleicht doch ein Eichsfelder Lehrer auf der richtigen Fährte sein? Er hatte im Neandertal nicht nur Fossilien entdeckt, sondern ihr Alter auf 100 000 Jahre taxiert.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts sehen sich die Deutschen plötzlich mit existenziellen Fragen konfrontiert. Manche reagieren, indem sie den Neandertaler-Entdecker verhöhnen.

Doch kaum ist all der Spott verhallt, sorgt bereits ein anderer Thüringer für Furore. 1866 schickt sich Ernst Haeckel an, den Menschen zu erklären, wie sie zu Menschen geworden sind.

In jenem Jahr erscheint Haeckels Werk „Generelle Morphologie der Organismen“. Mit einem fein verästelten Stammbaum führt der Jenaer Zoologe darin seinen Zeitgenossen plakativ vor Augen, was er zuvor auf 1200 Seiten erklärt hat.

Haeckel sprach aus, was Darwin scheute

Zwei Aussagen stechen hervor: Alles Leben auf Erden wurzelt in ein- und demselben Ursprung.

Mensch und Affen haben gemeinsame Vorfahren. Die Verwandtschaft sei vor allem zu Gorillas und Schimpansen groß, zu Orang-Utans und zu Gibbons.

Haeckels Veröffentlichung jährt sich gerade zum 150. Male. Doch das Jubiläum wird in Deutschland und der Welt kaum beachtet, klagt Uwe Hoßfeld. Er ist Wissenschaftshistoriker an der Universität Jena. Hier hatte auch Haeckel gelehrt.

Hoßfeld konnte zumindest einen Aufsatz im internationalen Fachmagazin „Nature“ unterbringen. Aber das war es dann auch schon an Ehrungen. Dabei sei Haeckel einer der Popstars des 19. Jahrhunderts gewe-



„Der Mensch gehört zur Ordnung der echten Affen.“ Ernst Haeckel, 1866

sen, so Hoßfeld. Mittlerweile stünde er aber weitgehend unbeachtet im Schatten Darwins.

Darwin und Haeckel. Beider Wirken ist eng miteinander verbunden. Der Brite hat die Abstammungslehre zwar begründet. Er scheute sich aber, seine Erkenntnisse aus dem Tier- und Pflanzenreich auf den Menschen anzuwenden.

So blieb es dem Darwin-Anhänger Haeckel vorbehalten, der Welt zu verkünden, dass der Mensch „der vollkommenste und höchste aller Organismen ist“, aber zugleich „zur Ordnung der echten Affen gehört.“ Erst fünf Jahre später bekannte sich Darwin in seinem Buch „Die Abstammung des Menschen“ öffentlich in diesem Sinne.

Die Jagd nach Fossilien des Affenmenschen

Zu jener Zeit hatte sich der Thüringer längst auf einen Namen für den gemeinsamen Ahnen von Mensch und Affe festgelegt. Haeckel führte den Namen „Pitecanthropus“ in die Wissenschaft ein. Mehr noch: Er vermutete, dass Fossilien des Affenmenschen vor allem in Südostasien zu finden seien.

Infiziert von dieser Idee begab sich ein holländischer Arzt auf die Insel Java. Tatsächlich grub er hier 1891/92 die Schädelknochen eines Pitecanthropus aus. Die Beinknochen faszinieren besonders. Sie beweisen, dass der Affenmensch bereits vor einer Million Jahren aufrecht gegangen ist. Er war 1,65 Meter groß und hatte einen gestreckten Schädel mit kräftigen Wülsten über den Augen.

Der Zoologe Haeckel fiel weitgehend dem Vergessen anheim, nicht aber das von ihm entwickelte Stammbaum-Prinzip. „Es ist einfach die beste, übersichtlichste Art und Weise, biologische Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet darzustellen“, meint Uwe Hoßfeld.



„Haeckel war ein Popstar des 19. Jahrhunderts.“

Uwe Hoßfeld, 2016

Der Nasen- und der Zahnbeweis

„Der Mensch ist ohne Zweifel aus den Catarrhinen (Affen) der alten Welt entstanden... Der Mensch hat dieselbe charakteristische Nase wie alle Catarrhinen, eine schmale Nasenscheidewand, und nach unten gerichtete Nasenlöcher... Der Mensch hat ferner vollkommen dasselbe Gebiss wie alle Catarrhinen, nämlich in jeder Kieferhälfte zwei Schneidezähne, einen Eckzahn, zwei Lückenzähne (falsche Backzähne) und drei Mahlzähne (echte Backzähne), zusammen also 32 Zähne.“ Ernst Haeckel, 1866

Dorfbewohner retten Familie aus brennendem Haus

Feuer vernichtet Vierseitenhof in Trebra im Landkreis Nordhausen. Eispanzer behindert die Ermittlungen. Große Hilfsbereitschaft für die Helfer und Opfer

VON BIRGIT ECKSTEIN, KRISTIN MÜLLER, THOMAS MÜLLER

Trebra. Brandgeruch dringt am Morgen in die Nase – Zeugnis eines Bildes der Verwüstung mitten im Dorf Trebra im Landkreis Nordhausen: Ein Feuer hat in der Nacht zu gestern einen Vierseitenhof komplett zerstört, einen Schaden von mindestens 100 000 Euro verursacht. Erst bei Tageslicht wird das ganze Ausmaß sichtbar, wird klar, wie knapp die Häuser auf den Nachbargrundstücken einer noch größeren Katastrophe entgangen sind. Marco Paschold, Chef der Feuerwehr Brandeode, ist noch immer bis auf das Äußerste angespannt. Ständig drohen Glutnester wieder aufzublauen. Die Kameraden versuchen

auch zwölf Stunden nach dem Ausbruch des Brandes mit allen Kräften, die Glutnester einzudämmen. An viele Stellen kommen sie nur schwer heran.

Anja Markus-Weiß, eine Nachbarin, beobachtet die Szenerie, schildert den Abend: Ihr 16-jähriger Sohn sieht vom Badezimmerfenster aus das Feuer, schreit sofort lauthals. Mutter und Sohn alarmieren um 21.36 Uhr die Feuerwehr.

In dem Hof leben Menschen: Uwe Schmidt hört die Hilferufe der 46-jährigen Bewohnerin, zögert nicht, hebt sie aus einem Fenster, sieht dabei die Flammen züngeln. Eine 75-jährige Frau wird von Bernd Myler und drei anderen Nachbarn durch ein eingeschlagenes Fenster über eine Leiter gerettet – noch

vor Eintreffen der ersten Feuerwehrleute. Beide Frauen scheinen äußerlich unverletzt, werden dennoch ins Krankenhaus gebracht. Wahrscheinlich nicht gerettet werden kann ihr Hund.

Als die ersten Feuerwehrkameras der Wehren Hohensteins eintreffen, steht der Hof bereits komplett in Flammen.

Schnell ist klar, dass weitere Kräfte nötig sind: aus Ellrich, Bleicherode, Sollstedt, Großwechungen, Nordhausen, Werther. Das gesamte Dorf steht gegen 22 Uhr auf der Straße, bangt um das Anwesen, vor allem um dessen Bewohner. Blaue Lichter überall. Ein privater Teich dient als Löschwasserreservoir. Der in der Nähe stehende Hydrant hätte bei Weitem nicht zum Löschen ausgereicht. Das Lös-

chen in dieser Nacht ist schwer, weil das Wasser wegen der Minusgrade schnell gefriert, den Einsatzort gefährlich glatt werden lässt. Der örtliche Bauhof tut sein Bestes, mit Salz für Sicherheit zu sorgen. Auch sämtliche gefährdete Öl- und Gaskontainer werden gesichert. Die Thüringer Energie schaltet vorsichtshalber den Strom ab.

Die Brandausbruchsstelle sei in der Scheune lokalisiert worden, teilt Polizeisprecher Thomas Soszynski mit. „Jedoch kann die Stelle zurzeit nicht eingehend untersucht werden, da ein dicker Eispanzer dies nicht zulässt. Hinzu kommt, dass die Ruine stark einsturzfähig ist.“ Die Untersuchungen werden aufgenommen, wenn das Löschwasser getaut ist.



Die riesige Feuerwolke, die noch eine Stunde nach Ausbruch des Brandes über dem Gehöft am Trebraer Winkel stand, war von weither zu sehen. Foto: Thomas Müller